

Leseprobe aus:

Lola Jaye

Für immer, Dein Dad



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



Mum heiratet einen Typen, den sie beim Bingo kennengelernt hat. Angeblich haben sie sich verliebt, als er in einem verräucherten Saal voll gelangweilter, zahlenankreuzender Hausfrauen in Lewisham die Bingo-Zahlen ausrief. Mit gesenktem Blick eine Nummer ausstreichen, dann noch eine, bis eine fette Frau «Bingo!» kreischt. Ich hasse sie. Ich hasse Bingo. Mum hasse ich manchmal auch. Und am meisten von allen hasse ich *ihn*. Weil er mich rumkommandiert, weil er will, dass ich ihn Dad nenne, weil er *so tut*, als wäre er mein Dad, und vor allem, weil er nicht mein Dad *ist*.

Mein Dad ist tot.

Vor fast sieben Jahren hat ihn eine Krankheit erwischt, deren Namen ich nicht mal aussprechen kann. Das war 1983, ich war fünf Jahre alt und er dreißig.

Aber darüber reden wir zu Hause nicht.

Eigentlich reden wir gar nicht mehr über *ihn*.

Ich saß also auf meiner Bettkante, summete heiser die Titelmelodie von *Brookside* und ließ im Takt dazu meine Füße in ihren Doc Martens baumeln. Dann schüttelte ich meine peinlichen Ringellocken, deren Styling Ewigkeiten gedauert hatte und die widerlich nach Haarfestiger stanken, und

stieß einen genervten Seufzer aus. Ich hatte es satt. Schließlich war ich schon fast ein Teenager, und trotzdem saß ich nun hier in einem gelben Rüschenkleid, in dem ich aussah wie eine bescheuerte Sahnetorte. Am liebsten wäre ich abgehauen. Vielleicht mit Carla – meiner besten Freundin – runter zum Spielplatz. Ich hätte sogar lieber Hausaufgaben gemacht, und dazu konnte ich mich sonst erst nach tausend Aufforderungen durchringen. Ehrlich, ich hätte fast alles getan, um dieser blöden, armseligen «Hochzeit des Jahres» zu entkommen.

«Lois!», rief Mum mit ihrer Flötenstimme.

«Was?», gab ich zurück und verdrehte genervt die Augen zur Decke.

«Wie bitte, junge Dame?», rief sie.

«Ich meine, ja, Mummy?», erwiderte ich so freundlich, wie ich nur konnte.

Die Tür zu meinem Zimmer, an der dick und fett BITTE NICHT STÖREN stand (Konnte sie eigentlich nicht lesen?), öffnete sich. «Bist du fertig, Lois? Wir müssen um elf in der Kirche sein, und es ist schon fünf vor zehn!»

Meine Mutter in ihrem Hochzeits-Outfit sah fast genauso furchtbar aus wie ich. Schriller blauer Lidschatten über einer zweiteiligen eierschalfarbenen Katastrophe mit Puffärmeln. Puffärmel! Wir hatten 1990! Wer *trug* so was denn noch? Die silbernen Schuhe und die zurückgekämmte Frisur, die höchstens einem schizophrenen Pudel gestanden hätte, verbesserten den Gesamteindruck auch nicht gerade.

«Ich bin fast fertig», antwortete ich zuckersüß und bemühte mich redlich, meine schlechte Laune zu verbergen. Dann schwang ich mich vom Bett und griff nach den rosa Püppchenschuhen, die sie mir bloß gekauft hatte, um mich

noch ein bisschen mehr zu blamieren. Die meisten Leute waren mir ja egal, aber Carla und ihr Bruder Corey würden kommen und Zeugen meiner Erniedrigung werden, und das war einfach nicht fair!

«Du siehst bezaubernd aus!», schwärmte meine Mutter. Eine lächerliche Sekunde lang glaubte ich, sie würde losheulen.

«Mmh, danke», murmelte ich, glitt aus meinen gut eingelaufenen DMs und stieg in die Puppenschuhe. Das harte Plastik drückte sofort schmerzhaft auf meinen rechten kleinen Zeh. Erst in der Woche zuvor hatte ich herausgefunden, dass mein rechter Fuß größer war als der linke. Ich habe eine verdammte Missbildung.

«Dann also los, Lois, lass uns gehen.» Ich übersah geflissentlich Mums Hand, die sie mir wie einen Revolver entgegenstreckte. «Ich will an meinem großen Tag schließlich nicht zu spät kommen!»

Es war einer der heißesten Sommer seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Das bekam ich in meinem Kleid nur allzu gut zu spüren. Es klebte an mir wie Fliegen an Hundekacke. Weil ich davon einen Hitzausschlag bekam, musste ich mich die ganze Zeit bis zum «Ja, ich will» und dem Ringetausch wie verrückt kratzen. Wenigstens war der Gottesdienst kurz. Aber dafür zog sich der Empfang (in einem Restaurant, das nach Desinfektionsmittel stank) leider viel länger als notwendig hin. Langweilige Geschichten machten die Runde, und mit all den Küsschen, Umarmungen, faden Reden und verschwitzten Verwandten, die mich unbekannterweise an sich drückten, wurde diese Feier im Millisekundentakt immer grässlicher. Die Krönung war, dass Carla zwischen ihrem Vater und ihrem Bruder eingezwängt an einem Tisch saß, der meilenweit von meinem entfernt stand.

Dieser Tag war wirklich der reine Albtraum, und der wurde nur noch dadurch getoppt, dass Granny Morris ihre gesamten Kräfte zusammenraffte und mich zu einem Blues auf die Tanzfläche zerrte! O Grauen! Mit Granny Morris zu tanzen erinnerte mich an eine Szene aus diesen Horrorfilmen, die Mum mich nie sehen ließ, die aber nebenan bei Carla und Corey liefen – nur war es viel, viel schlimmer!

Endlich gelang es mir, der nächsten «Ich erinnere mich noch ganz genau, als du soooo klein warst»-Geschichte zu entkommen. Als ich gerade auf dem Weg zu Carla und Corey war, um mich mit ihnen zu verkrümeln, tauchte plötzlich zwischen all den bunten Luftballons, Luftschlangen und dem «Ententanz» ein neuer Gast auf.

Sie war wunderschön, ihr schwarzes Haar floss über den schmalen Rücken wie ein schimmernder Teppich. Anders als Mum ihren missglückten Vorstoß in die Welt der Mode trug diese Dame ein schlichtes, geblümtes Etuikleid und einen runden Hut. Er stand wie ein Vollmond über ihrem schönen Gesicht. Sie lächelte mich an, und augenblicklich hob sich meine Laune.

Dann kam sie auf mich zu, und mir wurde auf einen Schlag klar, dass sie meine Tante Philomena war – die Schwester meines *richtigen* Vaters. Dass sie hier auftauchte, war eine echte Überraschung, zumal ich sie seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen hatte. Statt also rauszugehen, um die Top Vierzig der Hitparade mit meinen Freunden durchzuhecheln, stand ich vor meiner glamourösen Tante und wartete darauf, dass mein Gehirn einen intelligenten Satz hervorbrachte.

«Hallo, Lois.»

«Hallo», gab ich zurück und hörte mich an wie eine Idiotin.

«Du siehst sehr hübsch aus.»

Ich starrte ihre üppigen Lippen an, die wirkten, als gehörten sie einem Fotomodell in einer Illustrierten, und fragte mich: Benahm sie sich wie er? Lachte sie wie er? Dachte wie er? Ich erinnerte mich nur an ein paar wenige Eigenschaften meines Vaters. An unwichtige Kleinigkeiten, wie den Leberfleck genau unter seinem rechten Auge.

«Tante Philomena?»

«Also Erinnerst du dich an mich! Ich war mir nicht so sicher. Aber es freut mich! Es freut mich sogar sehr.»

«Nein, also, GENAU erinnere ich mich nicht an dich ...», entgegnete ich irritiert. Natürlich erinnerte ich mich an sie. Anders als Dads jüngere Schwester Ina rief mich Tante Philomena jedes Jahr ein paar Mal an – meistens zum Geburtstag und an Weihnachten. Sie schickte mir sogar ab und zu eine uncoole Bluse oder Fotos. Einmal war es sogar ein Stück Gewürzkuchen gewesen, das sie sorgfältig in Alufolie gewickelt hatte. Ein Besuch wäre vermutlich hygienischer gewesen. Aber abgesehen davon, dass mich Mum jedes Jahr für ein paar Tage zu Granny Bates schickte, hatte ich nicht besonders viel Kontakt zu meiner Verwandtschaft väterlicherseits. Und das war auch o.k. so. Wirklich, das war es ... ist es.

Ich ließ meine Fingerknöchel knacken.

«Es tut mir leid», sagte sie.

«Was tut dir leid?», fragte ich gleichmütig.

«Dass ich so selten komme. Ich wohne ziemlich weit weg. Und die Kinder ...»

Ich unterdrückte ein Gähnen. Die Rüschen meines bescheuerten Kleides juckten an den Knien. Sie winkte mich hinaus, weg von all den Leuten – und dankenswerterweise auch vom Anblick meiner Großtante Elizabeth, die ihre er-

heblichen Hüften zu «Let's Twist Again» durch den Raum schwang.

Die einzige Bank, die wir fanden, war voller Vogelkacke, aber mir war das egal. Mein Kleid konnte dadurch auch nicht mehr hässlicher werden. Ich überlegte, was Corey und Carla wohl gerade machten.

«Ich muss mit dir reden», sagte Tante Philomena, die bei näherer Betrachtung gelbliche Zähne hatte.

«Mit mir reden? Mit mir? Über was denn?» Ich quiekte fast, damit es sich anhörte, als wollte ich es *unbedingt wissen*. Aber das wollte ich gar nicht. Oder fast nicht. Na gut, ein kleines bisschen wollte ich es schon. Besonders, weil jeder Erwachsene, der sonst das Wort an mich richtete, mich bloß über Schularbeiten ausfragte (Lehrer) oder an mir herumnörgelte (Mum, Lehrer).

«Ich habe da etwas für dich, Lois ... Und es ist wirklich, wirklich wichtig.»

«Aha ...» Ich setzte mich auf meine Hände. Damit wollte ich verhindern, dass ich vor Neugier platzte. Geduld, wie die Erwachsenen sie pausenlos predigten, war nämlich nicht meine Stärke.

Ich bekam langsam Angst, vor allem, als sie anfang, mich so komisch anzusehen. Dann umklammerte sie mit ihren manikürten Fingern so fest meine linke Hand, dass ich schon dachte, sie würde mir einen Ossa Metacarpalia brechen (den hatte ich in der Woche zuvor im Biologieunterricht bestimmen gelernt).

Schließlich sprach sie weiter. «Es ist etwas, worüber wir schon ganz, ganz lange hätten sprechen sollen ...»

Wir? Wirklich, die Frau machte mich total fertig. Durch meinen Kopf schossen Möglichkeiten, eine furchtbarer als die andere: eine Erbkrankheit? Die Auflösung der Gruppe

Public Enemy? Es gab endlos viele Möglichkeiten, und ich hatte keine Lust auf dieses Ratespiel. ICH WOLLTE EINFACH NUR WISSEN, WORUM ES GING.

«Hat es was mit meinem Dad zu tun?», fragte ich leise und hoffnungsvoll. Ich hatte nur so ins Blaue gefragt.

«Ja.» Tante Philomenas Mund verzog sich zu einem merkwürdigen Lächeln. Es sah unheimlich traurig aus.

Ihr «ja» arbeitete noch in meinem Kopf, als schon Freude von meiner Magengrube bis zur Kehle hochbrodelte. Es fühlte sich fast so an, als müsste ich mich übergeben. Das war zu viel für mich. Davon hatte ich geträumt, seit ich ein kleines Mädchen gewesen war. Herauszufinden, dass er in Wirklichkeit gar nicht tot war. Dass alles nur ein dummes Missverständnis wäre. In den frühen Morgenstunden an diesem Tag vor sieben Jahren hatte er nämlich plötzlich Amnesie bekommen. Es würde natürlich kompliziert werden herauszufinden, was in den Jahren seither alles passiert war, aber nachdem er vor kurzem sein Gedächtnis wiedererlangt hatte, war Dad uns suchen gegangen – seine liebende Familie –, und heute hatte er uns schließlich gefunden, ausgerechnet am Hochzeitstag seiner Frau! Aber es hatte ihn ganz durcheinandergebracht, sie so glücklich zu sehen, und nun stand er ganz allein dort draußen an der Bushaltestelle um die Ecke. Er fürchtete sich davor, mich anzusprechen – es konnte schließlich sein, dass auch ich ihn verraten hatte ...

«Lois?»

«Ja, sorry, Tante Philomena, was hast du gerade gesagt ... über Dad?»

Mein Herz schlug mir bis zum Hals.

«Ich habe etwas für dich. Eine Botschaft. Von deinem Vater.»

Du bist mein Stern



Ich erinnere mich daran, wie mein Dad mich einmal mit seinen großen Händen hochhob und durch die Luft wirbelte. Ich kreischte vor Vergnügen und freute mich auf das schwindelige Gefühl kurz bevor ich mein Frühstück wieder von mir geben würde.

«Ihr wird schlecht, lass sie runter!», hatte Mum gerufen. Hatte den schönen Augenblick verdorben. *Unseren* Augenblick. Und das ist eigentlich alles, woran ich mich erinnern kann. Ach, und natürlich an den Leberfleck unter seinem Auge. Das Foto auf meiner Kommode und ein paar andere, die in einer kleinen Schachtel auf den Dachboden verbannt wurden – mehr hatte ich nicht, um meine Vorstellung von ihm zu erhalten, von der Größe seiner Nase, der Form seiner Lippen, den süßen kleinen Ohren und einer Haut, die bestimmt so weich war, dass man sie immer wieder berühren wollte. Ich malte mir oft aus, wie ich in dieses Foto hineintauchte, und sei es nur für sechzig Sekunden. Jede dieser Sekunden würde ich damit verbringen, über sein Gesicht zu streichen, seinen Konturen zu folgen und mir sein Aussehen so intensiv einzuprägen, dass er für immer und ewig in mir weiterleben würde.

Aber man kann eben nicht in ein Foto eintauchen.

Nachdem Tante Philomena sich verabschiedet hatte,

schloss ich mich erst mal in der stinkenden Restauranttoilette ein und heulte. Ich musste den ganzen Abend über immer wieder flennen und drückte mich am Rand dieser grässlichen Hochzeitsfeier herum, die mit all den lärmenden Gästen und der uncoolen Musik nichts besser machte. Später lag ich auf meinem Bett, immer noch in diesem schauerhaften Rüschenkleid, und heulte weiter. Die Puppenschuhe hatte ich von den Füßen geschleudert. Wie üblich merkte Mum nichts, sie war viel zu verknallt in ihren Bingo-Mann, um sich um mich zu kümmern. Ich wusste nicht mal so genau, warum ich überhaupt weinte, denn, wie Tante Philomena es ausgedrückt hatte, war es etwas *Gutes*. Ja, genau. Wie eine Botschaft aus dem Jenseits. Aber vermutlich war das, was mir wirklich zu schaffen machte, die Tatsache, dass er *immer noch* tot war. Seine Asche lag zusammen mit alten Autoreifen und rostigen Fahrrädern Tausende von Meilen entfernt im Meer. Er war nicht zurückgekommen, um die endlosen Schultage zu verkürzen oder mich vor Mums Gejammer und jetzt auch noch vor einem Stiefvater zu retten, der der Ansicht war, er hätte das Recht, mir zu sagen, was ich zu tun hatte, nur weil er mit meiner Mutter schlief.

Dad war nämlich immer noch tot.

Philomena hatte mir feierlich eine knittrige alte Plastiktüte überreicht, als wäre sie der Heilige Gral. Die Tüte war schwer, etwas Hartes, Schweres befand sich darin. *Super*, dachte ich, noch ein Buch, das ich lesen soll. Also hatte ich die Tüte einfach neben meine Doc Martens, meine Singles und einen der rosa Puppenschuhe auf den Boden fallen lassen. Ab und zu warf ich mit einer Mischung aus Verwirrung, Angst, Aufregung und Traurigkeit einen Blick darauf.

Zum Glück konnte ich das Wochenende bei Carla ver-

bringen, weil Mum und der Bingo-Mann auf Hochzeitsreise nach Cornwall führen. Obwohl meine beste Freundin nebenan wohnte, ebenfalls in Süd-London, ebenfalls in Charlton, fühlte ich mich bei ihr wie auf einem anderen Planeten. Carla und ihr Bruder Corey durften nämlich abends lange aufbleiben, UND sie durften NACH neun Uhr noch Eis essen. Etwas Besseres als bei ihnen zu sein, um die «Botschaft» meines Vaters zu vergessen und wieder in die Spur zu kommen, konnte mir also kaum passieren. Doch ich war und blieb total verwirrt und bekam die Sache einfach nicht aus dem Kopf. Schließlich zählte ich sogar die Stunden bis zur Rückkehr meiner Mutter. Als die peinlichen Turteltäubchen endlich wieder da waren und sich augenblicklich einen lautstarken Streit darüber lieferten, was sie sich im Fernsehen ansehen wollten, stürzte ich in mein Zimmer, um endlich nachzusehen, was in der Tüte war.

«Bekomme ich kein Küsschen, junge Dame?», rief Mum, als ich gerade oben an der Treppe angekommen war. Ich stand vor meiner Tür, nur noch ein paar Schritte trennten mich von der Tüte. Mein Herz klopfte wild, während Mum langsam die Treppe heraufkam und sich mit einem breiten Lächeln vor mich stellte, sodass man die Lücke zwischen ihren Schneidezähnen sehen konnte.

«Sorry, Mum. Schön, dass du wieder da bist», sagte ich und schielte zur Zimmertür, während sie mir einen feuchten Kuss auf die Wange gab.

«Bekomme ich auch einen?», fragte der Bingo-Mann, der in ihr Schlafzimmer ging. Ich seufzte leise. «Ja.»

Auf meinem Bett öffnete ich endlich die Plastiktüte. Vor mir lag ein hässliches grünes Notizbuch, auf dem mit dicker schwarzer Tinte *Der Leitfaden* stand.

«Lois!», rief meine Mutter von unten.

Schnell steckte ich den *Leitfaden* wieder in die Plastiktüte und stopfte alles unter mein Bett.

«Was??!!», schrie ich genervt zurück.

«Carla möchte wissen, ob du mit ihr Süßigkeiten kaufen gehst.»

Ein Stück Plastik sah unter dem Bett hervor. «Also ... ja, sag ihr, ich bin gleich da.»

«Was macht sie denn da oben?», fragte Carla so laut, dass ich es hören konnte.

«Nichts! Ich komme gleich runter!» *Der Leitfaden* hatte nun schon so lange gewartet, da kam es auf eine halbe Stunde mehr oder weniger auch nicht mehr an.

Ungeduldig zappelte ich herum, während der kahlköpfige Mr. Tally hinter seinem Verkaufstresen Carla dabei beobachtete, wie sie sich für zehn Pennys Süßigkeiten heraussuchte. Mr. Tally hatte die Angewohnheit, uns ganz genau im Auge zu behalten, während er die Erwachsenen, die höchstwahrscheinlich hinter seinem Rücken eine Literpackung Milch mitgehen ließen, überhaupt nicht beachtete. (Ich hatte noch nie gestohlen, Corey allerdings hatte schon einmal einen Brausewürfel stibitzt.)

«Ich glaube, du bist drüber», sagte Mr. Tally. Keine Ahnung, warum er das sagte, denn er schüttete die winzige Papiertüte sowieso jedes Mal auf dem Verkaufstresen aus und zählte den Inhalt haargenau nach.

«Wieso das denn?», widersprach Carla. In diesem Moment schlug die Türklingel an, und ein weiterer junger Kunde kam herein, der das Schild an der Glastür offenbar nicht gesehen hatte: *Zutritt für mehr als zwei Schulkinder zugleich verboten!* «Ich habe eine Fliegende Untertasse, einen Talisman, eine saure Schlange, eine Flöte, eine rosa Krabbe

und einen Fruchtsalat. Und das soll mehr als zehn Pence kosten?»

Seufzend warf ich einen Blick auf meine Uhr. Wir standen jetzt schon volle zehn Minuten hier herum, und mir reichte es. Ich wollte zurück ins Zimmer zu meiner Plastiktüte.

«Die Flöte kostet zwei Pence», sagte er.

«Dann habe ich immer noch drei Pence übrig!», schimpfte Carla empört.

Um mir Zeit und weitere Diskussionen zu ersparen, nahm ich eine der fertig gemischten Tüten, hoffte, dass ein paar von meinen Lieblingssüßigkeiten darin wären, und wir machten uns auf den Heimweg.

«Sollen wir nicht noch schnell auf den Spielplatz?», fragte Carla.

Ich öffnete meine Tüte. Immerhin war eine Maus aus weißer Schokolade drin. «Keine Lust heute. Lass uns einfach nach Hause gehen.»

«Hast du denn was vor?», fragte sie mit ungläubigem Blick. *Als ob Lois Bates jemals etwas Interessantes vorhätte.* Tja, meistens leider nicht.

«Und? Wie läuft's mit deinem neuen Dad?», erkundigte sich Carla, den Mund voller Süßigkeiten.

Fast wären mir die weiße Maus und das Toffee, die ich gerade zerkaute, aus dem Mund geflogen, als ich schrie: «Er ist nicht mein Dad, Carla!»

«Sooooorryy!» Sie zuckte mit den Schultern und zog eine Schnute, genau wie im Fernsehen. Carla war sicher das hübscheste Mädchen in ganz Charlton, nein, in ganz Süd-London, sogar mit kurzem Haar. Groß, schlank, immer die angesagtesten Klamotten, witzig, aber ziemlich nörgelig, wenn es mal nicht so lief, wie sie es wollte. Ich war erleichtert, als sie sich einen Dauerlutscher in den Mund

schob, sodass ich sie mit dem neuesten Tratsch über Sharlene Rockingham ablenken konnte und mit dem Gerücht, dass Mrs. Codrington – unsere Biologielehrerin – früher ein Mann war.

Die Sonne brannte auf uns herab. Sie wärmte mich auf, und ich hätte schwören können, dass mein Dad bei mir war. Als wollte er mich drängen, nach Hause zu gehen, diese Plastiktüte aufzumachen und mich endlich meinem Alter entsprechend zu benehmen und nicht, als wäre ich noch im Kindergarten. Ich war jetzt schließlich ein großes Mädchen. *Fast* schon ein Teenager.

Und dann ging ich zu der Plastiktüte in meinem Schlafzimmer. Jetzt bekam ich doch Muffensausen. Mir wurde sogar ein bisschen übel, und die Tüte segelte auf den Boden.

Da war es.

Das Etwas, das mir mein Dad hinterlassen hatte.

Das komische grüne Buch starrte mich an.

Der Leitfaden

Ich schlug den Deckel auf und musste lächeln, als ich die erste Zeile las.

Das ist mein (Kevin Bates') Leitfaden für meine Tochter Lois. Die größte Liebe meines Lebens.

Ich seufzte so tief, dass ich mir das Buch auf die Zehen fallen ließ. Der Schmerz warf mich rücklings auf mein ungemachtes Bett, direkt auf meinen einäugigen Teddy, und eine einzelne Träne lief aus meinem Auge wie der letzte Tropfen eines Wasserfalls. Ich musste schluchzen, nicht weil meine

Zehen wehtaten (und das taten sie), sondern weil ich nach all den Jahren endlich etwas von meinem Dad hörte.

Und gerade hatte er mir gesagt, dass er mich liebte.

Ich machte mir eine Tasse heiße Schokolade und stellte sie in sicherer Entfernung von dem Notizbuch direkt neben das Bild meines Vaters. Dann setzte ich mich sehr aufrecht aufs Bett. Das hätte Mum gefallen, schließlich kritisierte sie immer an meiner Haltung herum. Dann liefen mir schon wieder Tränen übers Gesicht. Ich rieb mir heftig die Augen, wischte den Rotz mit dem Handrücken weg und schniefte ein paar Mal. Zwischen zwei Schluchzern schaffte ich es, einen Blick auf die zweite Seite zu werfen.

Regeln für den Leitfaden:

1. Du darfst immer nur jeweils einen Eintrag lesen, und zwar an Deinem Geburtstag (von Deinem zwölften Lebensjahr an, bis Du dreißig bist).
2. Dieser Leitfaden ist nur für Dich und mich bestimmt.
3. Es ist verboten, für später gedachte Einträge vorweg zu lesen.
4. Du darfst aber frühere Einträge nochmals lesen. Das sollst Du sogar!
5. Ich habe mir wirklich Mühe gegeben, alles gut und richtig zu schreiben, aber falls Du hie und da einen Schreibfehler entdeckst, dann sorg dafür, dass Du ihn nicht in Deinen Hausaufgaben wiederholst, junge Dame!
6. Du wirst jedes Jahr aufs Neue feststellen, dass ich glaube, dass es dich interessieren wird, was mir in diesem Alter so passiert ist.

Du darfst in der Abteilung «Verschiedenes» lesen, wann immer Du willst – falls Du meinst, dass es Dir etwas bringt.